

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung dem Freundschafts-, Handels- und Schiffsfahrts-Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaat von Kolumbien seine Zustimmung erteilt.

Dem Bundesrat ist der Entwurf einer Branntwein-Reinigungsordnung zugegangen, der nach dem Antrage der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, von denen er ausgearbeitet worden ist, mit dem 1. April in Kraft treten soll.

Im Reichsjustizamt wird am 15. d. eine Kommission zur Beratung des Entwurfes eines deutschen Binnenschiffahrts-Gesetzes zusammengetreten. Die Kommission setzt sich zusammen aus Vertretern der Behörden und berufenen Vertretern der Schiffsfahrts- und Handelsinteressen.

Die Kosten, die die Cholera im vorigen Jahre dem hamburgischen Staat verursacht hat, belaufen sich auf rund 4 500 000 Mark. Trotzdem wird der Jahresabschluss des hamburgischen Staates sich nicht so ungünstig stellen, wie man anfänglich befürchtete. Den großen u. vorhergesehenen Ausgaben stehen Einnahmen von sehr erheblichen Umlagen gegenüber. So verstarben im letzten Jahre zwei Millionen mit einer Hinterlassenschaft von mehr als 100 Millionen Mark, so daß eine ganz erhebliche Erbschaftsteuer zu erwarten steht. Die Ansicht geht im allgemeinen dahin, daß eine Unterbilanz vermieden wird.

Aus Ostafrika meldet ein amtliches Telegramm: Bei Uniangwira auf dem Wege von Mwanja nach Tabora hat eine Abteilung der kaiserlichen Schutztruppe ein siegreiches Gefecht bestanden. Die befestigte Lembe des feindlichen Hauptlings Masenta wurde nach zähem Widerstande unter bedeutendem Verluste des Feindes erstickt. Diesseitig ist Feldwebel Gittel gefallen, Leutnant v. Böhmer leicht verwundet, 10 Askaris teils tot, teils verwundet. — Zur weiteren Aufklärung wird dann noch hinzugefügt: Der vorstehend berichtete Gefechtsort ist von der dem Stattdonats Sigal nach Tabora begleitenden zur Verstärkung der dortigen Belagerung bestimmten Truppenabteilung errungen worden, nach vorheriger Vereinigung mit der Besatzung der Station Uniangwira.

### Frankreich.

Die Armee-Kommission der Kammer beschloß, einen höheren militärischen Grad, als den eines Divisionsgenerals, nicht zuzulassen.

Im weiteren Verlauf des Panama-Verrechnungsprozesses erklärte der frühere Minister Bihaut mit bewegter Stimme: Ich bin schuldig! Kein Wort kann meine Reue und meinen Schmerz ausdrücken! Ich verleihe selbst noch nicht, wie ich mich habe so vergehen können. (Lang anhaltende Weisung.) Ich bitte mein Land um Verzeihung, dessen guten Ruf ich vielleicht kompromittiert habe! Bihaut führte sodann aus, er habe auf Antrieb von Blondin gehandelt, der 75 000 Frank zurückhalten habe. Er (Bihaut) habe den Betrag zurückstellen wollen, aber er fürchtete, sich zu verraten. Bihaut schloß unter anhaltender Bewegung der Zuhörer mit Andeutungen des Bedauerns und der Verzweiflung.

Während der Matin seine Vesper bezüglich der Festigkeit der russischen Allianz befragt, ist es einem Reporter der Patrie gestattet gewesen, auf der russischen Politisch-Ordnung über die sensationelle Meldung des Figaro einzugehen, wonach im August eine russische Flotte, voran die kaiserliche Jacht mit dem Thronfolger an Bord, in den Hafen von Havre einlaufen werde. Die Auskunft hat dahin gelautet, daß von einem solchen Projekt niemals die Rede gewesen und daß die Mitteilung des Figaro ein Erzeugnis der freien Phantasie sei.

### England.

Im Unterhause gab Gladstone die Erklärung ab, er verleihe die zweite Lesung der Home-rule-Bill vom 13. auf den 16. d.

### Belgien.

Das Komitee, das die Volksabstimmung

über die Verfassungs-Revision organisiert hat, suchte eine Audienz beim König Leopold nach, um diesem die Wünsche des Volks bezüglich des allgemeinen Wahlrechts vorzutragen. Der König lehnte den Empfang des Komitees als solches ab, weil auch der Sozialdemokrat Volbers Mitglied desselben ist. Jedoch empfing der König den Vorsitzenden des Komitees, Ortmar. Im Laufe der Unterredung äußerte der König, dem Wesen nach sei er ein entschiedener Anhänger freierwilliger Prinzipien. Er erinnerte sodann daran, daß er selber die persönliche Wehrpflicht und das königliche Referendum verlangt, aber weder das eine noch das andere erlangt habe. Und das sei natürlich, weil die Gesetze nicht im königlichen Palast gemacht, sondern durch die Nation beschlossen würden. Als man die persönliche Wehrpflicht und das königliche Referendum beantragt habe, sei zu deren Befestigung keine Majorität in der Kammer vorhanden gewesen. Heute bedürfte es zur Lösung dieser Fragen nach den Bestimmungen der Verfassung einer Zweidrittel-Majorität. Er könne nur zur Geduld mahnen.

### Schweden-Norwegen.

Im norwegischen Storting wurden folgende Vorschläge in einer Tagesordnung der Rechten und der Gemäßigten eingebracht: Das grundsätzliche Recht Norwegens festhalten, wie solches in der Adresse des Storthings vom 23. April 1860 ausgesprochen ist, empfiehlt das Storting, daß Verhandlungen mit der schwedischen Regierung eingeleitet werden, sowohl unter der Voraussetzung der Auflösung und der Abwicklung des gemeinsamen Konjunktionswesens, als unter der Voraussetzung einer Reform mit Aufrechterhaltung der bisherigen gemeinsamen Konjunkte. Das Storting glaubt nach der Aeußerung der schwedischen Regierung in dem zusammengefassten Staatsrate vom 14. Januar 1893, daß Verhandlungen aufgenommen werden sollten betr. eine verbindende Ordnung der Behandlung der diplomatischen Angelegenheit auf der Grundlage der Selbstständigkeit der beiden Reiche und der völlig durchgeführten Gleichberechtigung in der Union.

### Rußland.

Das russische Reichsgebiet, d. h. das ehemalige Polen, soll in seinem Umfang beschränkt werden. Wie die „St. Petersb. Zig.“ erzählt, wird während der Abreise des General-Gouverneurs Gorko in Petersburg die Frage entschieden werden. Ein Teil des zwischen Ostpreußen und den Gouvernements Kowno, Wilna und Grodno gelegenen Gouvernements Suwalki mit städtischer Bevölkerung soll den Gouvernements Kowno und Wilna zugezählt werden.

### Balkanstaaten.

Der „Standard“ schreibt, ein Beweis für die vortrefflichen Beziehungen zwischen der Pforte und Bulgarien sei in der Thatsache zu erblicken, daß der jüngst von den in Serbien lebenden bulgarischen Flüchtlingen gegen das Leben des Fürsten Ferdinand geplante Mordschlag, der durch montenegrinische Flüchtlinge ausgeführt werden sollte, durch die Wachsamkeit des türkischen Gesandten in Belgrad vereitelt worden sei. Die Pforte habe den bulgarischen Agenten in Konstantinopel von dem geplanten Anschlag in Kenntnis gesetzt.

Ueber die Politik der rumänischen Regierung erwiderte am Mittwoch in der Deputiertenkammer Ministerpräsident Lahovary auf eine Interpellation des liberalen Revo, wobei er in bezug auf die etwaigen Rückkommen des Thronfolgers erklärte, dieselben würden die orthodoxe Taufe erhalten. Die Mitglieder der liberalen Opposition erklärten, Hieso sei nicht berechtigt gewesen, in ihrem Namen zu sprechen.

### Asien.

Ueber die Grenzfestsetzungen im Pamirgebiet ist zwischen China und Rußland eine Differenz zu Tage getreten, weil die chinesische Regierung eine falsche Auslegung des Vertrags von 1884 seitens Rußlands behauptet. Der frühere Vertreter Chinas in Rußland, Song-Chün, wird von den Senatoren bei dem Kaiser von China beschuldigt, chinesische Territorialrechte

über gewisse Teile des Pamirgebietes abgetreten zu haben.

### Afrika.

Ueber die letzten Vorgänge in Sanibar bringt der „Standard“ einige genauere Angaben, aus denen hervorgeht, daß das geringste Zeichen von Unentschiedenheit seitens der Engländer ohne Zweifel eine sofortige Erhebung der Kraber zur Folge gehabt hätte. Bezüglich der Thronfolge bemerkt das Blatt: In mohammedanischen Ländern ist es meistens die Regel, daß das älteste Mitglied einer königlichen Familie zum Nachfolger ernannt wird. In Sanibar wurde diese Regel bis unlängst befolgt. Daher kam es, daß bei den letzten Gelegenheiten ein Bruder dem andern folgte. Demgemäß wurde Abdul Afiz, der letzte überlebende Bruder, der rechtmäßige Nachfolger sein. Die Nachfolge dieses Fürsten würde jedoch nicht mit der jetzigen Lage des Landes verträglich sein, während dasselbe unter britischem Protektorat steht, ist Maslat, wo er herrscht, — dem Namen nach — noch unabhängig und er würde sich in Sanibar schlecht in die Rolle eines englischen Vasallen finden. Aus guten Gründen mußte deshalb Abdul Afiz übergeben und der Thron dem Großneffen des verstorbenen Sultans übergeben werden.

### Von Nah und Fern.

Der seltene Fall, daß Dreilinge gemeinschaftlich konfirmiert werden, wird diese Ostern sowohl in der Familie eines Gutsbesizers in Niederschindwaas bei Glauchau wie auch in der Familie eines Steuerassessors in Döbeln zu verzeichnen sein. Im ersteren Falle handelt es sich um drei Mädchen, im letzteren Falle um zwei Knaben und ein Mädchen.

Wegen eines Obstbaumes zum Mörder geworden ist ein Gärtner in Wolfenbüttel. Es wird darüber von dort berichtet: Der Gärtner Hölje und der Bierbrauereibesitzer Aug Dieth hatten sich wegen des Eigentumsrechtes an einem an der Grenze der beiderseitigen Grundstücke stehenden Obstbaum arg verfeindet. Als nun Dieth den Baum fällen ließ, geriet Hölje in solche Aufregung, daß er sein Gewehr holte, den bei dem gefällten Baum stehenden D. durch eine Kugel in den Kopf erschoss und sich dann durch eine zweite Kugel selbst den Kopf zerhackte. Der Ermordete, ein Mann in den 40er Jahren, hinterläßt zahlreiche Familie, der Mörder bew. Selbstmörder ist etwa 30 Jahre und unverheiratet.

Einen wahrhaft teuflischen Charakter zeigt die Person, die wie der „Gesell.“ berichtet, in dem Gute Berghausen bei Saalfeld im Kreise Mohrungen dem Heizer Schaubert in der dortigen Meierei die Tabakspitze halb mit Schießpulver füllte und darauf Tabak stopfte. Sowie beim Rauchen das Feuer das Pulver erfaschte, erfolgte eine Explosion, durch die dem Unglücklichen das ganze Gesicht buchstäblich zerfetzt wurde.

Ein Kirchenstreit ist in dem Dorfe Barchau bei Burg ausgebrochen. Vor einigen Jahren war dort ein Pastor S. für die Pfarre gewählt worden, die mit ihrem etwa neuntausend Mark betragenden Einkommen zu den fetten zu rechnen ist. Das Konsistorium versagte die Bestätigung, weil lautar geworden war, daß der Vater des Pastors, der in Burg Gastwirt ist, der Gemeinde Barchau eine größere Summe Geldes — es heißt 24 000 Mk. — zur Ablösung einer Kirchenschuld für den Fall geboten hatte, daß sein Sohn zum Seelsorger gewählt würde. Es entstand eine Zeit des Interregnums, in der Hilfsprediger das Pfarramt verwalteten. Vor kurzem war nun wiederum die Wahl angezettelt worden. Obgleich man mußte, daß Pastor S. die Bestätigung nicht erhalten würde, wählte man ihn abermals. Als Antwort darauf besetzte das Konsistorium die Stelle. Der Geistliche fand aber nicht nur keine Besucher in der Kirche, sondern der Gemeindefiskus legte auch sein Amt nieder und gab die Gelder ab, daß die Gemeinde aus der Landeskirche austreten würde. Man hat dem auch bereits wiederholt den Sprecher der freireligiösen Gemeinde zu Magdeburg, Prediger Bursche kommen lassen, der in dem Saale des Wirtshauses gegen

Zahlung von je 20 Mk. Vorträge hielt, der Gemeinde aber riet, zunächst nur eine freireligiöse Vereinigung zu gründen. Zunächst ist eine Abordnung aus Barchau nach Berlin gefahren, um mit dem Konsistorium direkt zu verhandeln.

Ueber den Kampf eines Gendarmen mit einem Verbrecher in Ohligs berichtet die „S. Z.“ folgendes: Der zu Rangenberg stationierte Gendarm M. wurde am 4. d. abends davon benachrichtigt, daß ein fiedelich Verfolger in Ohligs in einer Brennerei als Fahrwech bebiestet sei. Der Beamte machte sich sofort auf den Weg und suchte den Knecht in Begleitung mehrerer anderer Personen im Stalle auf. Als der Beamte den Knecht untersucht und Waffen bei ihm nicht gefunden hatte, wollte er ihn fesseln; in diesem Augenblicke zog der Mensch einen Revolver aus dem Rockärmel und feuerte einen Schuß auf den Beamten ab, dem dieser jedoch, die Gefahr erkennend, schnell eine andere Richtung gab, indem er nach der Waffe griff. Zwei weitere Schüsse, die der große starke Mensch wütend auf den Gendarmen abfeuerte, trafen denselben in den Oberarm und in das Schienbein. Trotz dieser schweren Verwundung ließ der pflichtgetreue Beamte von seinem Vorhaben nicht ab; es gelang ihm vielmehr unter Aufbietung aller seiner Kräfte, den vierten Schuß so abzuwehren, daß der Schießende selbst leicht verletzt wurde. Als dann gelang es dem Gendarmen mit Hilfe einiger hinzugekommener beherrzter Männer den gefährlichen Patron zu fesseln. Den dann hinzugekommenen Ärzten gelang es, die Kugel aus dem Oberarm zu entfernen; die Kugel in dem Schienbein konnte noch nicht gefunden werden.

Der alte Weigmann, der einst in ganz Deutschland bekannte Seillänger, der seine letzten Jahre in dem Städtchen Burgdorf verlebte, ist am Mittwoch morgen gestorben.

Von der Gewalt des Eises hat man in diesem Winter an der sächsischen Küste von Seeland einen recht deutlichen Beweis erhalten. Dort befindet sich am Bennetofe-Strand der sog. „Massestein“, ein Granitblock von mächtigem Umfang, dessen Gewicht auf mindestens 100 Zentner geschätzt wird und der bisher in einiger Entfernung vom Lande aus dem Wasser hervorragte. Nachdem dieser Granitblock bereits im Winter 1888 von dem Eise umgewälzt worden war, haben die diesjährigen kolossalen Eismassen beim Zusammenstößen den gewaltigen Stein mit bis ans Land und ein Stück den Abhang hinaufgeführt, im ganzen wohl eine Strecke von etwa 70 Ellen. Unter dem Stein liegen aber auch die Eismassen in einer Stärke von 10 Ellen und über dem Stein gleichfalls zehn Ellen dick. Der Sage nach hat einst ein Riese den „Massestein“ von der Insel Mden aus nach dem Bennetofe-Strand hinübergeworfen, aber nicht das Ufer erreicht.

Ein orkanartiger Sturm wüthete am Mittwoch während der Morgenstunden in den Straßen Wiens. In dieser Zeit war der Verkehr in den Straßen mit großer Gefahr verbunden, und thausächlich sind auch viele Personen verunglückt, indem sie entweder durch den Wind zu Boden geschleudert wurden oder durch herabstürzendes Mauerwerk und Fensterflügel Verletzungen erlitten. Selbst Wagen wurden durch die Gewalt einzelner Windstöße umgeworfen. Um 9 Uhr vormittags wurde ein großer Teil der Blechbedachung des Theatertempels im Volksgarten unter heiligem Getöse abgetragen. Besondere machte sich der Sturm an einzelnen Straßenkreuzungspunkten und nächst den über die Wien führenden Brücken fühlbar. Da sah man oft vier bis sechs Personen sich an Gasandern festhalten, um der Gewalt des Sturmes widerstehen zu können. In der Alsterstraße wurde eine von Hernalz kommende Wäschlerin, die auf dem Rücken einen großen Wäschekorb trug, zu Boden geschleudert. Der Wind riß den Verklüß des Korbes auf, und die einzelnen Wäschestücke, die durch den Wind rasch aufgebläht wurden, flogen davon, so daß man Händen und Hosen gelpenlig durch die Luft irren sah. Beim Café Neßenz auf dem Morgenplatz wurden zwei vor einem Bierwagen gespannte Pferde umgeworfen und der Kutscher vom Bode geschleudert.

Eisenbahn-unglück. Ueber Wien wird gemeldet: Ein vom Grundener Seebahnhof ab-

## Herzenswandlungen.

(Fortsetzung.)

Giuseppe stand, den Mäden gegen das Feuer gelebt, und betrachtete mit einem Ausdruck ängstlichen Entsetzens in seinen schlürigen, braunen Augen eine kleine Landschaft, welche über dem Sofa hing. Als Ida sich näherte, verbeugte er sich tief vor ihr.

Ohne seiner Begrüßung Aufmerksamkeit zu schenken, nahm Ida ihm gegenüber auf einem niedrigen Stuhle Platz.

„Nun, Giuseppe, was gibt es wieder?“ Giuseppe sah sie scharf an. Er war ein schneller Beobachter, selbst der kleinste Wechsel in der Stimme oder in dem Verhalten entging ihm nicht, und es lag etwas in dem Tone, in welchem Ida zu ihm redete, was ihm verriet, daß er nicht mehr auf demselben Standpunkte ihr gegenüber stehe, wie bisher. Sie mußte einen Vorteil über ihn gewonnen haben, und er fragte sich, worin derselbe bestesse.

„Die gnädige Frau beliebt wohl zu scherzen,“ sagte er, etwas weniger demüthig. „Sie kennen meine Armut, meine bescheidenen Ansprüche an Ihre Großmutter.“

„Ihre Armut?“ wiederholte Ida mit scharfer Betonung. „Giuseppe, wie lange ist es her, daß ich Ihnen fünfhundert Pfund gegeben habe?“ „Weissen Sie die Zeit nicht nach Stunden und Tagen ab, gnädige Frau, sondern nach dauernden Anglücks-Allen und Mißgeschicken. Ach, ich habe ein ganzes Neuenjahr durchlebt, seit ich die gnädige Frau zuletzt sah.“

„Giuseppe, Sie vergeuden mein Geld am Spieltische,“ sagte Ida, den Blick fest auf seine unthätigen Augen heftend.

Er versuchte nicht, die Beschuldigung zurückzuweisen.

„Gnädige Frau, das Spiel ist eine Kunst — ich studiere dasselbe — ich bete es an — ich verliere dabei, und bin zufrieden. Das Glück wird eines Tages seine Anhänger belohnen. Es gibt keinen Zufall — es gibt nur eine Theorie der Folgerungen, die sich nicht als unkorrekt erweisen kann. Aber zum Erfolge bedarf es der Geduld.“

„Und auch des Geldes,“ sagte Ida trocken. „Die gnädige Frau haben es getroffen,“ stimmte Giuseppe kleinlaut bei.

„Aber Giuseppe, das muß ein Ende nehmen. Ich kann nicht immer das Opfer Ihrer Habgier bleiben.“

Giuseppe machte eine theatralische Handbewegung, als wolle er das unangenehme Wort von sich abweisen.

„Die gnädige Frau thun mir Unrecht. Ich bin nicht habgierig. Ich bitte ja nur um ein geringes von Ihrem Lieberhülse.“

„Ein geringes!“ sagte Ida bitter. „Wissen Sie auch, wie viel Geld Sie nach und nach von mir erprecht haben?“

Giuseppe zog die Augenbrauen in die Höhe. „Es ist besser, wir rechnen nicht nach.“

„Das sagen Sie, aber ich habe Grund, anders zu urteilen.“

„Gnädige Frau, wenn man das Schweigen, die treue Eingebung bedenkt, mit welcher ich ein Geheimnis bewahre, das —“

Er stotzte plötzlich, als Ida mit blitzenden Augen warand die Hand erhob.

„Giuseppe!“

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe mich hineinreden lassen, aber ich wünschte nur —“

„Inserer Unterredung hat lange genug gedauert,“ sagte Ida aufstehend. „Sie brauchen Geld, und ich bin bis zu einem gewissen Grade in Ihrer Gewalt.“

Giuseppe sah sie verwundert an, er konnte den Sinn ihrer letzten Worte nicht ganz begreifen, er neigte bejahend den Kopf.

„Wie viel brauchen Sie?“

„Nur eine Kleinigkeit, hundert Pfund würden —“

„Genug — und wie lange wird das Ihre Habgier befriedigen?“

„Vorläufig werde ich Ihre Güte nicht so bald wieder in Anspruch nehmen.“

„Das sagen Sie jedesmal, Giuseppe.“

„Diesmal ist es aber mein Ernst.“

„Gut.“

Ohne ein weiteres Wort zu äußern, setzte Ida sich an den Tisch, füllte einen Bech auf Lary u. Komp. im Betrage von hundert Pfund aus und schloß mit seifer Hand ihren Namen darunter.

Giuseppe blickte erst auf die Unterschrift, dann auf Ida, als er das Papier nahm. Es war ihm ein Räthsel, für das ihm jetzt noch das Verständnis fehlte.

„Seit ich zum letzten Male hier war,“ sagte er langsam, habe ich Sie zweimal gesehen. Einmal unter dem Portale der großen Oper, aber die Juwelen glänzten wie Feuer, als sie dort

auf ihren Wagen wartend stand; ein zweites Mal in der Straße, als sie an mir vorüber fuhr.“

„Hat sie Sie gesehen?“ fragte Ida erlebend.

„Nein, ich wünschte das nicht. Der Adler stürzt sich nur einmal auf seine Beute.“

„Was wollen Sie damit sagen, Giuseppe?“ fragte Ida.

„Ist sie nicht die Mörderin meines Herrn?“ fragte er mit zuckenden Lippen und blitzenden Augen.

„Dann geben Sie mir meinen Obed wieder,“ sagte Ida entschlossen die Hand ausstreckend. „Mein Geld ist an Ihnen unnütz vergeudet worden.“

„Gnädige Frau misshandeln mich schon wieder,“ sagte Giuseppe vorwurfsvoll. „Glauben Sie, Signorina, ich könnte vergessen, daß auch in Ihren Adern das Blut der Schellen fließt?“

„Nein, niemals! Sie ist sicher vor mir, doch wird nichtsdestoweniger die Zeit kommen, wo sie erfahren soll, daß noch andere um das Verbrechen wissen, welches sie begangen hat.“

„Giuseppe, verzeihe Ida toll.“ Sie haben den Zweck Ihres Besuches erreicht, ich sehe keine Veranlassung, denselben zu verlängern, gehen Sie jetzt.“

Wortlos gehorchte der Italiener.

Bis zu diesem Moment ihres Lebens war Ida ein gedankenlos, unselbständiges Kind gewesen, das bei den geringsten Kleinigkeiten des Alltagslebens sich auf das Urteil anderer verlassen hatte. Jetzt war sie ein Weib, voll Selbstvertrauen, und zu raschem Handeln bereit — nichts weniger als ein Kind.